

BENJAMIN GÖRGEN  
BJÖRN WENDT (HRSG.)

# SOZIAL-ÖKOLOGISCHE UTOPIEN

Diesseits oder jenseits von  
Wachstum und Kapitalismus?

# INHALT

<b>Vorwort, oder: Die Rückkehr der Utopie .....</b>	<b>9</b>
-----------------------------------------------------	----------

## I. SOZIAL-ÖKOLOGISCHE UTOPIEN IM WANDEL DER ZEIT

Björn Wendt und Benjamin Görden <b>Sozial-ökologische Utopien.....</b>	<b>15</b>
Eine Annäherung an die utopische Signatur unserer Zeit	

Alexander Neupert-Doppler <b>Utopische Naturverhältnisse, historische Transformationen und die Kairós-Zeit.....</b>	<b>29</b>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------

Martin d'Idler <b>Die Geschichte der ökologischen Utopie .....</b>	<b>47</b>
-----------------------------------------------------------------------	-----------

## II. NACHHALTIGKEIT

Bernd Sommer und Harald Welzer <b>Nachhaltigkeit als Utopie? .....</b>	<b>65</b>
Zur Bedeutung von Zukunftsbildern für eine sozial-ökologische Transformation	

Ernst Ulrich von Weizsäcker <b>Eine spannende Reise zur Nachhaltigkeit.....</b>	<b>81</b>
Naturkapitalismus und die neue Aufklärung	

Daniel Buschmann und Christina Plank  
**Dystopia for Future?** ..... 97  
Sozial-ökologische Dystopien und  
Utopien in internationalen flagship reports

Jens Köhrsen, Lena Bloemertz, Annika Sohre und Simon Sohre  
**Utopien der Nachhaltigkeit** ..... 115  
Zukunftsvisionen von Grassroots-Initiativen

### **III. POSTWACHSTUM UND GEMEINWOHLÖKONOMIE**

Matthias Schmelzer und Andrea Vetter  
**»All you talk about are fairy tales of eternal economic growth«**..... 131  
Degrowth als konkrete Utopie für eine klimagerechte Zukunft

Felix Ekardt  
**Suffizienz, Postwachstum  
und die schwierige Rolle des guten Lebens**..... 149

Christian Felber  
**Die Zukunft der Gemeinwohl-Ökonomie** ..... 163

### **IV. GEMEINSCHAFT, COMMONS UND TRANSITION**

Iris Kunze  
**Neue Gemeinschaften  
zwischen Utopie und gelebter Alternative** ..... 181

Matthias Grundmann und Steffen Andreae  
**Gemeinsam! Grundrisse und  
Ambivalenzen einer sozial-ökologischen Utopie** ..... 199

Friederike Habermann  
**Emanzipierte Ecomomy  
statt Klimakrise und Kapitalismuszwang..... 215**

Tobi Rosswog und Helen Britt  
**Wenn Utopie konkret wird..... 231**

## **V. ÖKOLOGISCHER SOZIALISMUS, ANARCHISMUS UND FEMINISMUS**

Klaus Dörre  
**Die neue Lust am Sozialismus..... 249**  
Option für eine Nachhaltigkeitsrevolution?

Michael Brie  
**Realutopien und die  
doppelte Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus..... 273**

Rolf Cantzen  
**Die ökologische Sensibilität,  
Wachstumskritik und anarchistische Utopien ..... 287**

Daniela Gottschlich und Christine Katz  
**Relationalität, Naturgestaltung und Caring..... 303**  
Die Bedeutung feministischer Utopien  
zur Bearbeitung der sozial-ökologischen Krise

**Die Autorinnen und Autoren..... 327**

# SOZIAL-ÖKOLOGISCHE UTOPIEN

Eine Annäherung an die utopische Signatur unserer Zeit

---

*Björn Wendt und Benjamin Görgen*

## 1. Nirgendwo mehr Utopie? Mehr Utopie wagen!

»Gerade in Zeiten der Auflösung, des Wechsels, der Umgestaltung, der gesellschaftlichen und staatlichen Neugeburt, ist der Hang zu Wanderungen ins Land Nirgendwo oder *Utopia* am lebhaftesten.«  
(Liebknecht [1892] 1981, S. 32)

Es ist wohl nicht gewagt zu sagen, dass auch wir uns in einer Zeit der Auflösung, des Wechsels, der Umgestaltung, ja vielleicht sogar der Neugeburt befinden, wie sie einst auch Wilhelm Liebknecht vor Augen hatte als er diese Zeilen Ende des 19. Jahrhunderts verfasste. Bei ihm war es der moderne Industriekapitalismus, der die überlebten sozialen Formen abzulösen begann. Im 21. Jahrhundert dagegen stellt sich zunehmend die Frage, ob wir nicht gerade den Anfang vom Ende eben dieser kapitalistisch-industriellen auf wirtschaftlichem Wachstum und Wohlstandsmehrung basierenden Gesellschaftsformation erleben, da ihre natürlichen Grundlagen, aber auch ihre Legitimation, zunehmend erodieren. Wir scheinen in ein neues Zeitalter überzugleiten, für das wir noch keinen Namen haben. Die sich zwischen einem ökologischen Kollaps und einer transhumanistischen Perfektionierung der Naturbeherrschung aufspannenden Möglichkeitsfelder erscheinen enorm. Aber wo sind die großen Utopien geblieben, die doch für Zeiten des

Wandels und der Unsicherheit so charakteristisch zu sein scheinen? Wo ist sie, die Lust an der Utopie? Wo ist die Neugier auf das, was da kommen mag?

Utopien galten lange Zeit als »Vorbedingung jeder Entwicklung« (Müh-sam [1914] 2009, S. 102), als »Triebfedern des Fortschritts« (Quabbe [1933] 1986, S. 286), als Vorschein und Hoffnung darauf, was die Menschheit in der Zukunft im Positiven erwarten könnte (Bloch [1959] 1985). Und welche Versprechen – vor allem im Rahmen der Aufklärung – damit verbunden waren: »Was wir uns für den künftigen Zustand des Menschengeschlechts erhoffen, läßt sich auf folgende drei wichtige Punkte zurückführen: die Beseitigung der Ungleichheit zwischen den Nationen; die Fortschritte in Gleichheit bei einem und demselben Volke; endlich die wirkliche Vervollkommnung des Menschen« (Condorcet [1794] 1976, S. 193). Weniger durfte es zeitweise nicht sein, vor allem zu Zeiten der großen Bewegungen und Revolutionen seit dem späten 18. Jahrhundert.

Doch die Flamme der Utopien ist scheinbar erloschen. Verantwortlich dafür waren unter anderem die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts: Weltkriege, die Shoa, die Atombombe und der Staatssozialismus (Fromm [1961] 1989). Spätestens mit dem Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus<sup>4</sup> in der Sowjetunion schien es auch in großen Teilen der Utopieforschung und den Sozialwissenschaften ausgemacht: Die Versprechungen der großen Utopien der Moderne, so die weit verbreitete These, hätten endgültig ihre Energien ausgeschöpft, sich durch ihren totalitären Umschlag selbst widerlegt und die Gesellschaft gehe am Ende der Geschichte in ein post-utopisches Zeitalter über (Habermas 1990; Fest 1991). Der demokratische Kapitalismus – so die prägende Sicht der damaligen Zeit – sei die einzige soziale Formation, die Freiheit und Wohlstand erzeugen und garantieren könne (Fukuyama 1992). Letztlich verkannten solche Diagnosen von der Auflösung der gesellschaftlichen Antagonismen jedoch die schon damals zu beobachtende Krisenanfälligkeit des demokratischen Kapitalismus<sup>4</sup> selbst. Dass der Kapitalismus nicht nur mit der Demokratie, sondern auch mit verschiedenen Formen des Autoritarismus äußert gut harmonieren kann, hätte ebenfalls bereits gesehen werden können. Gleiches gilt für die sozial-ökologischen Schäden der industriell-kapitalistischen

Wohlstandsproduktion und der imperialen Lebensweise (Brand & Wissen 2017), die seit den 1970er Jahren von der Umweltbewegung ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt wurden.

Just zu jener Zeit, zu der das Ende des utopischen Zeitalters ausgerufen wurde, war jedoch bereits eine neue, vitale Phase der Utopieproduktion im Gange. Im späten 20. Jahrhundert erneuerte sich etwa im Rahmen der Nachhaltigkeitsdebatte sowohl in der Zivilgesellschaft als auch im Rahmen der internationalen Politik und Wissenschaft die Debatte darüber, wie eine ökologischere und gerechtere Welt aussehen und gestaltet werden könnte (für eine Übersicht siehe Gottschlich 2017). Die Entstehung sozial-ökologischer Utopien fußt auf dem Erleben konkreter sozio-historischer Strukturprobleme moderner Gesellschaften und diese sind überwiegend sozialer *und* ökologischer Natur. Die klassischen sozialen Fragen von Armut und Krieg, Unterdrückung und Diskriminierung, sozialer Ungleichheit und Unfreiheit verbinden sich im Zuge des Klimawandels, des Artensterbens, der Entwaldung, der Vermüllung der Gewässer – kurzum der Ausbeutung und Verknappung der natürlichen Ressourcen und der Überlastung der natürlichen Senken – zu einer globalen sozial-ökologischen Krise, die kaum noch zu leugnen ist.

Vom Ende der Utopie kann also keine Rede sein. Im Gegenteil entstehen mannigfaltige sozial-ökologische Gegenentwürfe, die sich sowohl aus realen sozial-ökologischen Schäden der Externalisierungsgesellschaft (Lessenich 2016) wie auch aus den mit ihnen verbundenen dystopischen Zukunftserwartungen speisen. Beide sind und waren bereits seit den 1960er Jahren ein idealer Nährboden für sozial-ökologische Utopien. Die These der vorliegenden Publikation ist nicht primär, dass diese neu zu entwerfen wären, sondern dass sie auf vielfältige Weise bereits seit langem in der Gesellschaft existieren und lediglich als solche entdeckt und bewusstgemacht werden müssen. Der Band folgt damit der Aufforderung, wieder »mehr Utopie zu wagen« (Lessenich 2018, S. 7), indem er das Seiende auf dieses Wagnis hin interpretiert. Wir wollen damit in ein besonders vielfältiges Feld des zeitgenössischen gesellschaftlichen Utopierens einführen, indem die Gegenwart der sozial-ökologische Utopien ins Zentrum gerückt wird, ohne ihre historische Dimension zu vernachlässigen. Doch was genau

sind eigentlich Utopien? Wie entstehen sie? In welchen Formen haben sie sich historisch entwickelt? Welche Wirkungen hatten sie auf den Verlauf der Geschichte? Und wie erfolgversprechend ist es, auch gegenwärtig mehr utopisches Denken einzufordern?

## 2. Utopische Erinnerungen: Eine kurze Reise von Utopia zu den Realutopien der Gegenwart

»Eine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick, denn sie läßt die eine Küste aus, wo die Menschheit ewig landen wird. Und wenn die Menschheit da angelangt ist, hält sie Umschau nach einem besserem Land und richtet ihre Segel dahin. Der Fortschritt ist die Verwirklichung von Utopien.« (Wilde [1891] 2008, S. 27)

Vor inzwischen über 500 Jahren veröffentlichte Thomas Morus ([1516] 2009) nicht nur den Prototyp der literarischen Utopie, sondern setzte diesen Kunstbegriff überhaupt erst in die Welt. In seiner Schrift übte Morus einerseits eine scharfe Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit und stellte diesen andererseits eine agrarisch-sozialistisch organisierte Idealgesellschaft auf der fernen Insel Utopia entgegen. Aus dem griechischen abgeleitet bedeutet Utopia wortwörtlich Nicht-Ort oder Nirgendwo. Eine Utopie wäre folglich ein Ort, der in der Realität nicht existiert, gerade durch den Abstand zu ihr definiert ist. Nun war Morus sicherlich kein sozialistischer Dogmatiker, sondern vielmehr Humanist, der seinen Spaß daran hatte, mit der Sprache und ihren Mehrdeutigkeiten zu spielen. So hat Utopia im englischen den gleichen Klang wie Eutopia (guter Ort) und auch das Thema seines Büchleins – die beste Staatsverfassung – legt es doch nahe, dass es nicht *irgendein* Nicht-Ort war, den Morus als Gegenentwurf zu den Missständen seiner Herkunftsgesellschaft nach Utopia verlegt, sondern sein Wunschbild besseren Zusammenlebens.

Gesellschaftskritik und idealtypischer Gegenentwurf – diese Struktur prägt die Utopie bis heute und sie nahm als politische Dichtung viele Formen an (für eine Einführung siehe Gnüg 1999). Zunächst war es die Raumutopie, die ihre Gegenentwürfe auf ferne Inseln oder gar fremde Planeten verlegte. In der Epoche der Aufklärung und der Industriegesellschaft wurde

die Utopie dann in die ferne Zukunft projiziert. Damit verschob sich etwas grundlegend. Der Nicht-Ort wurde zum Noch-Nicht-Ort, plötzlich galt er nicht nur als abstrakt erstrebenswert, sondern als durchaus erreichbar. Nachdem die Utopie in Folge des realexistierenden Totalitarismus‘ seit den 1920er Jahren das Gewand eines Schreckensbildes, der Dystopie anlegte, wurde sie mit den Neuen Sozialen Bewegungen ab den 1960er Jahren in Form der anarchistischen, feministischen und ökologischen Utopie wieder als positiver Entwurf erdacht. Die klassische Utopie, als sozialkritische Dichtung vom besten Staat, ist gleichwohl typischerweise nicht als politisches Umsetzungsprogramm angelegt. Vielmehr ist sie als experimentelles Denkverfahren konzipiert, als utopische Methode und somit als ein Instrument der Sozialkritik ohne direkten Realisierungsanspruch (zur klassischen Linie der Utopieforschung: von Mohl [1855] 1960; Ruyer [1950] 1986; Elias 1985; Saage 2006; Schölderle 2011).

Utopien blieben im Zuge ihrer Entwicklung jedoch nicht auf Dichtungen des Idealstaats beschränkt, sondern stimulierten im Bündnis mit der politischen Philosophie oftmals auch soziale Bewegungen bzw. gingen zu einem großen Teil aus ihnen hervor. Das utopische Denken wurde nicht nur indirekt, sondern auch sehr direkt als eine revolutionäre, die Gesellschaft transformierende Kraft beschrieben, ohne die die Moderne und ihre sozialen Bewegungen nicht denkbar wären (Mannheim [1929] 1985). In seiner spielerisch-ironisch gemeinten Revolutionstheorie stellte der anarchistische Sozialphilosoph Gustav Landauer der Topie (der bestehenden Gesellschaftsordnung) die Utopie als eine in den Individuen verankerte, revolutionäre Form des Strebens nach einer idealen Gesellschaft gegenüber:

»Die relative Stabilität der Topie ändert sich graduell, bis der Punkt des labilen Gleichgewichts erreicht ist. Diese Änderungen in der Bestandsicherheit der Topie werden erzeugt durch die *Utopie*. [...] Unter Utopie verstehen wir ein Gemenge individueller Bestrebungen und Willenstendenzen, die immer heterogen und einzeln vorhanden sind, aber in einem Moment der Krise sich durch die Form des begeisterten Rausches zu einer Gesamtheit und zu einer Mitlebensform vereinigen und organisieren: zu der Tendenz nämlich, eine tadellose funktionierende Topie zu gestalten, die keinerlei Schädlichkeiten und Ungerechtigkeiten

mehr in sich schließt. Auf die Utopie folgt dann eine Topie, die sich von der früheren Topie in wesentlichen Punkten unterscheidet, aber eben eine Topie ist.« (Landauer [1907] 2017, S. 57)

Utopien sind demnach – wie Revolutionen – ihren Idealen gemäß unmöglich zu verwirklichen. Sie scheitern gesetzmäßig und gehen in eine neue gesellschaftliche Ordnung über, die nicht zwingend besser, freier und gerechter sein muss, als vor der Revolution. Gleichwohl kommt der Utopie aber eine transformative, die soziale Welt in die Zukunft treibende Kraft zu, denn »was in der Menschenwelt die neuen Wirklichkeiten schafft, ist immer das Unmögliche gewesen« (ebd., S. 120).

Der von Landauer begründete intentionale Utopiebegriff (mitunter auch sozialpsychologischer, dynamischer, soziologischer, revolutionärer oder transformativer Utopiebegriff; für eine Übersicht: Wendt 2018, S. 122ff.) wurde vor allem durch Ernst Bloch weiter ausgearbeitet. Er bestimmt den Geist der Utopie nicht als ein modernes Phänomen, sondern als eine anthropologische Konstante. Auf dieser Grundlage löst er die Utopie nicht nur vom utopischen Roman, sondern auch von den sozialen Bewegungen, indem er den Ort des Utopischen in die Tagträume der Menschen, in die Musik, Malerei, Medizin, Architektur, Technik, Religion, Wissenschaft und viele andere Bereiche verlegt (Bloch [1959] 1985). Den abstrakten Utopien und dem Vorwurf ihrer unmöglichen Realisierung stellt er mit seinem Begriff der konkreten Utopie die Kategorie der Möglichkeit und des Noch-Nicht gegenüber. Konkrete Utopie wird so zu einem Ausdruck »des objektiv-real Möglichen und des Neuen [...]. Das Alte vergeht noch nicht, das Neue ist noch nicht da – die Welt ist allerdings schwanger mit was« (Bloch [1964] 1985, S. 341). Dieses Noch-Nicht gelte es als Tendenz zu entdecken und aus seinem latenten Zustand zu befreien. Die Philosophie müsse Geburtshelferin werden für das, was in all den utopischen Intentionen aufscheint: das große Versprechen auf eine Gesellschaft des geordneten Glücks und der Freiheit.

Wenngleich diese Befreiungsversuche im Zuge der Neuen Sozialen Bewegungen zunehmend von der gesamtgesellschaftlichen Ebene entkoppelt und in kleinere Formationen (etwa politische Kommunen und die eigene Lebensführung) verlagert wurden, so lebte das utopische Denken doch

in den Realutopien der Alternativbewegung neu auf (von Gizycki 1984; Meißner et al. 2001). Bis heute transportieren diese konkret-realen Utopien vielfältige Vorstellungen von einer friedlichen, (umwelt-)gerechten sowie solidarischen Gesellschaft, in der allen Menschen ein gutes Leben möglich sein soll (Muraca 2014; für eine Übersicht siehe auch: Gottschlich et al. 2008; Voß & Netzwerk für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V. 2010; Helfrich & Heinrich-Böll Stiftung 2012) und motivieren Aktive zur Realisierung von konkreten Gegenorten zur gesellschaftlichen Normalität. Diese »Heterotopien« (Foucault [1966] 2013), also anderen Orte, sind bis in die Gegenwart Experimentierfelder alternativer Lebensweisen. In ihnen wird im Kleinen erprobt, was an konkreten Veränderungen möglich ist.

Dass das utopische Denken als Großutopie spätestens mit dem Stalinismus und den Weltkriegern in die Krise geraten ist, wurde gleichwohl nicht nur von Totalitarismustheoretiker(inne)n auf die Formel gebracht: »der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, erzeugt stets die Hölle« (Popper [1945] 1992, S. 277). Auch im Rahmen der an Marx orientierten kritischen Gesellschaftstheorien wurde das Ende der Utopien thematisch, allerdings als Paradoxie der zeitgenössischen Gesellschaft. Just zu jener Zeit, in der die *objektiven* Bedingungen für eine Welt ohne Armut und für eine freie Gesellschaft vorhanden waren, hätten die Menschen ihren Glauben an die Utopien verloren. Es sei also der *subjektive* Faktor abhandengekommen, der für grundlegende Veränderungen ebenso von Nöten sei, wie der objektive (Mannheim [1929] 1985; Bloch [1974] 1980; Marcuse [1967] 1980; Fromm [1961] 1989). Prägnant formulierte Theodor W. Adorno hierzu:

»Mir will es so vorkommen, als ob das, was subjektiv, dem Bewußtsein nach, dem Menschen abhanden gekommen ist, die Fähigkeit ist, ganz einfach das Ganze sich vorzustellen als etwas, das völlig anders sein könnte. Daß die Menschen vereidigt sind auf die Welt, wie sie ist, und dieses abgesperrte Bewußtsein der Möglichkeit gegenüber, das hat nun allerdings einen sehr tiefen Grund [...]. Meine These dazu würde lauten, daß im Innersten alle Menschen, ob sie es sich zugestehen oder nicht, wissen: Es wäre möglich, es könnte anders sein. Sie könnten nicht nur ohne Hunger und wahrscheinlich ohne Angst leben, sondern auch als Freie leben. Gleichzeitig hat ihnen gegenüber, und zwar auf der ganzen Erde, die gesellschaftliche Apparatur sich so verhärtet,

daß das, was als greifbare Möglichkeit, als die offenbare Möglichkeit der Erfüllung ihnen vor Augen steht, ihnen sich als radikal unmöglich präsentiert.« (Adorno, zitiert nach Bloch & Adorno [1964] 1985, S. 353)

Und so schließt sich gewissermaßen der Kreis. Irgendwie ist sie zwar noch da, die utopische Intention, aber gleichzeitig scheint ihr doch etwas zu fehlen, was sie einst auszeichnete. Oder ist das nur ein Vorurteil, eine idealisierende Rückschau, die verdeckt, dass mit diesem scheinbaren Verlust auch neue Möglichkeiten und neue Chancen entstehen, das utopische Denken zu erneuern, indem es nicht auf seine klassischen Formen, Inhalte, Intentionen und Funktionen reduziert wird? Entsteht nicht vielmehr in der Praxis vor dem Hintergrund neuer gesellschaftlicher Herausforderung bereits dieses Novum?

### **3. Sozial-ökologische Utopien der Gegenwartsgesellschaft: Anliegen und Aufbau des Buches**

»Das Ende der Geschichte und der großen Erzählungen wurde verkündet und die Zukunft ist kein positives Versprechen mehr. Die gesellschaftliche Diskussion kreist trotz wirtschaftlicher und ökologischer Krise um ein scheinbar alternativloses Gesellschaftsmodell, das den Wachstumszwang des globalen Kapitalismus nicht zu hinterfragen wagt. Können jene Ideen, die sich um Begriffe wie Postwachstum und Degrowth scharen, die Alternativlosigkeit aufbrechen und den Grundstein einer neuen großen Erzählung und gesellschaftlichen Bewegung legen? Ist die Postwachstumsgesellschaft die neue Utopie, welche den Verlauf der Geschichte wiederbelebt und unsere Zukunft bedeutet?« (Morgenroth & Repenning 2014)

Mit Schlagworten wie Postwachstum, Nachhaltigkeit, Gemeinwohl, Commons und Transition, aber auch Grüner Anarchismus, Öko- und Neosozialismus sowie Ökofeminismus ist angedeutet, welche Vielfalt an mehr oder weniger radikalen Perspektiven sich unter dem Begriff der sozial-ökologischen Utopien subsumieren lässt. Viele dieser Ansätze, die Erklärungen für die sozial-ökologische Krise der Gegenwart suchen, Gegenwarts kritik leisten und die »sozial-ökologische Transformation der Welt« (Brand 2017) intentional vorantreiben wollen, folgen einem wiederkehrenden Muster: Analyse und Kritik des Bestehenden setzen die alles übertönende Baseline,

gewissermaßen den analytischen Kältestrom des sozial-ökologischen Konzertes, während die betörende und dynamische Melodie des Wärmestroms (Bloch [1959] 1985) der positiven Alternativen häufig kaum herauszuhören und gewissermaßen erst nachträglich herauszufiltern ist. Was der Soziologe Ulrich Beck einst über die Analysen der Kritikerinnen und Kritiker der Moderne prägnant formulierte, ließe sich auch auf viele aktuelle sozial-ökologische Publikationen übertragen: »Manchmal wird am Ende noch ein Kapitelchen Hoffnung angenäht, das sich zur allgemeinen Aussichtslosigkeit verhält wie ein Stoßseufzer zum Weltuntergang, und dann tritt der Autor ab und läßt seine niedergeschmetterten Leser(innen) im Jammertal zurück« (Beck 2008, S. 208).

Der vorliegende Sammelband versucht hingegen durch einen systematischen Überblick über sozial-ökologische Utopien, der durchaus *auch* hoffnungsvollen Signatur unserer Zeit Ausdruck zu verleihen, indem er Möglichkeitsfenster für ein die Krisen antizipierendes Gegenhandeln eröffnet. Er fragt zwar auch danach, welche Kritik sozial-ökologische Utopien formulieren, richtet den Blick aber vor allem auf die andere Seite, auf die aus der Kritik entspringenden positiven Zielvorstellungen und Handlungsstrategien. In welchem Verhältnis stehen sie zu den bestehenden Institutionen der Gegenwartsgesellschaft? Zielen sie auf eine Gesellschaft diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus, diesseits oder jenseits von modernen Naturverhältnissen, Ungleichheitsstrukturen, Geschlechterarrangements, Politikformen und damit verbundenen Praktiken? Welche konkreten Strategien und Wege werden von ihren Trägerinnen und Trägern gewählt, um eine sozial-ökologische Transformation anzustoßen und zu gestalten? Und: Was bewirken all diese utopischen Bestrebungen hinsichtlich einer Veränderung der sozial-ökologischen Weltverhältnisse?

In einem ersten Themenblock zu den *sozial-ökologischen Utopien im Wandel der Zeit* wird der in dieser Einführung angedeutete Zusammenhang zwischen utopischem Bewusstsein und sozial-ökologischer Krise entlang der Geschichte ökologischer Utopien weiter vertieft. *Alexander Neupert-Doppler* thematisiert das Verhältnis von Natur und Utopie in einem geschichtstheoretischen Zusammenhang und zeigt dabei einerseits, inwiefern auch utopische Visionen eines anderen Naturverhältnisses stets

Kinder ihrer Zeit sind, und andererseits welche Rolle historische Gelegenheitsfenster für die Realisierung konkreter Utopien spielen. Daran anschließend führt *Martin d'Idler* in die Geschichte der grünen Utopien seit den späten 1960er Jahren ein und unterscheidet dabei zwischen verschiedenen Strömungen der Umweltbewegung, die von einem ökologischen Konservatismus und Idealismus, bis hin zu ökofeministischer, ökoanarchistischer und ökosozialistischer Systemkritik reichen. Nach dieser historischen Einführung werden in vier weiteren Themenblöcken verschiedene sozial-ökologische Gesellschaftsentwürfe vorgestellt:

Besonders prominent werden seit einigen Jahrzehnten unter dem Begriff der *Nachhaltigkeit* verschiedene Gesellschaftsalternativen diskutiert, die eine dauerhafte und gerechte Entwicklung der Weltgesellschaft anvisieren. Nicht nur die Rechte zukünftiger Generationen, sondern auch die Überwindung der aktuellen absoluten Armut und anderer sozialer Ungleichheiten werden in diesem Kontext mit der ökologischen Frage in Verbindung gebracht (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987; UN 2015). Ausgehend vom Befund, dass ökologische Nachhaltigkeit bei einer gleichzeitigen hohen Wohlstandsentwicklung im Kontext moderner Gesellschaften bislang eine Utopie darstellt, beschreiben *Bernd Sommer* und *Harald Welzer* die Funktion, die konkreten und realen Utopien für den Übergang in eine nachhaltige Moderne zukommt. *Ernst Ulrich von Weizsäcker* stellt in seinem Beitrag das Konzept des Naturkapitalismus' vor und umreißt die Grundzüge einer nachhaltigen Zivilisation. *Daniel Buschmann* und *Christina Plank* entwickeln am Beispiel führender internationaler Nachhaltigkeitspublikationen einen kritischen Blick auf die Zukunftspolitiken und Transformationsstrategien zur Nachhaltigkeit. *Jens Köhrsen*, *Lena Bloemertz*, *Annika Sohre* und *Simon Sohre* untersuchen schließlich in ihrem Beitrag die Utopieproduktion zivilgesellschaftlicher Grassroots-Initiativen in Bezug auf das Spannungsfeld von Entgrenzung und Begrenzung.

Neben dem Nachhaltigkeitskonzept lässt sich rund um die Begriffe *Postwachstum* und *Gemeinwohl* insbesondere seit der Wirtschafts- und Finanzkrise sowie der Reaktorkatastrophe von Fukushima eine Renaissance wachstumskritischer Bewegungen und Positionen beobachten. Vor allem der Klimawandel und die Grenzen des Wachstums fungieren in

diesem Kontext als dystopische Ansatzpunkte, von denen ausgehend das Wachstumsparadigma sowie die Lebensentwürfe und Praktiken der imperialen Lebensweise grundlegend infrage gestellt werden. Zu Beginn dieses zweiten Themenblocks geben *Matthias Schmelzer* und *Andrea Vetter* einen Überblick über die Ziele und Strategien einer radikalen Postwachstums politik, indem sie Degrowth als konkrete Utopie für eine klimagerechte Zukunft bestimmen. *Felix Ekardt* diskutiert die Bedeutung von Postwachstums- und Suffizienzutopien für eine Transformationsstrategie innerhalb des Kapitalismus‘ und verweist dabei auf die schwierige Rolle des guten Lebens. *Christian Felber* stellt schließlich sein Konzept einer Gemeinwohlökonomie als Grundlage und Strategie für eine Transformation hin zu einer solidarischeren Zukunft vor.

Mit den Begriffen *Gemeinschaft*, *Commons* und *Transition* ist ein weiterer Bereich der Utopieproduktion verbunden, der eine radikale Kritik an den bestehenden Verhältnissen übt. So werden in der sozial-ökologischen Gemeinschaftsbewegung alternative Lebensformen, die auf ein ökologischeres und sozialeres Zusammenleben zielen, bereits seit Langem erkundet. Aktuell wird diesen Reallaboren der sozial-ökologischen Transformation innerhalb der Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik immer mehr Beachtung beigemessen. *Iris Kunze* thematisiert am Beispiel der sozial-ökologischen Gemeinschaftsbewegung das Spannungsfeld zwischen Utopie und gelebter Alternative, das in der konkreten Lebenspraxis intentionaler Gemeinschaften verarbeitet und ausbalanciert werden muss. *Matthias Grundmann* und *Steffen Andrae* erkunden auf Grundlage einer eigenen literarischen Utopie die Ambivalenzen und Widersprüche, die sozial-ökologischen Utopien innewohnen. *Friederike Habermann* plädiert mit Bezug auf das Konzept der Commons dafür, im Hier und Jetzt mit Hilfe tauschlogikfreier Beziehungen die Grundlage zu schaffen, den Kapitalismus in eine emanzipierte »Ecommony« zu transformieren. Zum Abschluss des dritten Themenblocks demonstrieren *Helen Britt* und *Tobi Rosswog* am Beispiel eines geldfreien und veganen Lebens, was es bedeutet, wenn Utopien im Alltag konkret realisiert werden.

Schließlich nehmen auch die klassischen sozialen Bewegungen, die die soziale Frage als Ansatzpunkt für weitreichende gesellschaftliche

Veränderungsstrategien wählen, immer stärker ökologische Intentionen auf und reformulieren ihre Utopien unter ökologischen Vorzeichen, sei es in Form eines ökologischen Sozialismus, Anarchismus oder Feminismus. *Klaus Dörre* beobachtet eine neue Lust am Sozialismus und argumentiert in der Folge für eine neosozialistische Alternative zur Bearbeitung der sozial-ökologischen Zangenkrise. *Michael Brie* fragt im Rahmen einer kritischen Diskussion der Ideen des amerikanischen Soziologen Erik Olin Wright, inwiefern Realutopien das Potenzial haben, den Kapitalismus zu transformieren. *Rolf Cantzen* arbeitet heraus, wie bereits die klassische Utopie des Anarchismus die Grundlage für eine ökologische Sensibilität und Wachstumskritik legte. Schließlich argumentieren *Daniela Gottschlich* und *Christine Katz* für die Bedeutung feministischer Kämpfe und Utopien für eine sozial-ökologische Transformation.

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern eine spannende Entdeckungsreise durch die verschlungenen Pfade sozial-ökologischer Utopien, die – so unsere Hoffnung – deutlich macht, dass kein Mangel an Alternativen besteht, sondern es vielmehr darum geht, die positiven Chancen und Möglichkeitsfenster, die unsere wie auch jede andere Zeit bietet, zu ergreifen. Utopien können nicht nur die vermeintliche Alternativlosigkeit irritieren und die bestehenden Verhältnisse kritisieren. Sie können auch eine Quelle der Inspiration und Erneuerung sein, einen positiven Glauben an die Machbarkeit von Veränderungen erzeugen, eine Mobilisierungsquelle für soziale Bewegungen und Politik darstellen und mit dem Blick auf die Geschichte an die nach wie vor hochaktuellen Verheißungen der Vergangenheit erinnern. An eine Welt, die mit sich selbst noch nicht fertig geworden ist, eine Gesellschaft, in der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit darauf warten, erobert zu werden. Wagen wir mehr Utopie!

## Literatur

- Beck, U. (2008): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit, Frankfurt a.M.
- Bloch, E. ([1959] 1985): Das Prinzip Hoffnung. In drei Bänden, Frankfurt a.M.
- Bloch, E. ([1964] 1985): Hoffnung mit Trauerflor, in: Bloch, E.: Tendenz, Latenz, Utopie, Frankfurt a.M., S. 336–349.

- Bloch, E. ([1974] 1980): Abschied von der Utopie?, in: Bloch, E.: Abschied von der Utopie? Vorträge, Frankfurt a.M., S. 76–82.
- Bloch, E.; Adorno, T. W. ([1964] 1985): Etwas fehlt... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. In: Bloch, E.: Tendenz, Latenz, Utopie, Frankfurt a.M., S. 350–368.
- Brand, U.; Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München.
- Brand, K.-W. (2017): Die sozial-ökologische Transformation der Welt. Ein Handbuch, Frankfurt a.M.
- Condorcet ([1794] 1976): Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes, Frankfurt a.M.
- Elias, N. (1985): Thomas Morus' Staatskritik. Mit Überlegungen zur Bestimmung des Begriffs Utopie, in: Voßkamp, W. (Hrsg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Band 2, Stuttgart, S. 101–150.
- Fest, J. (1991): Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters, Berlin.
- Foucault, M. ([1966] 2013): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, Frankfurt a.M.
- Fromm, E. ([1961] 1989): Nachwort zu George Orwells »1984«, in: Fromm, E.: Gesamtausgabe, Band V. Politik und sozialistische Gesellschaftskritik, München, S. 285–293.
- Fukuyama, F. (1992): Das Ende der Geschichte, München.
- Gnüg, H. (1999): Utopie und utopischer Roman, Stuttgart.
- Gottschlich, D. (2017): Kommende Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklung aus kritisch-emanzipatorischer Perspektive, Baden-Baden.
- Gottschlich, D.; Rolf, U.; Werning, R.; Wollek, E. (Hrsg.) (2008): Reale Utopien. Perspektiven für eine friedliche und gerechte Welt, Köln.
- Habermas, J. (1990): Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien, in: Habermas, J.: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, Leipzig, S. 141–163.
- Helfrich, S.; Heinrich-Böll Stiftung (Hrsg.) (2012): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat, Bielefeld.
- Landauer, G. ([1907] 2017): Die Revolution. Textkritische Ausgabe der Erstausgabe, Lich.
- Lessenich, S. (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Berlin.
- Lessenich, S. (2018): Vorwort. Transformation im Dialog: Mehr Utopie wagen, in: Acosta, A.; Brand, U.: Radikale Alternativen. Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann, München, S. 6–7.
- Liebknecht, W. ([1892] 1981): Vorwort, in: Morris, W.: Kunde von Nirgendwo. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft, S. 32–34.
- Mannheim, K. ([1929] 1985): Ideologie und Utopie, Frankfurt a.M.

- Marcuse, H. ([1967] 1980): Das Ende der Utopie, in: Marcuse, H.: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967, Frankfurt a.M., S. 9–43.
- Meißner, J.; Meyer-Kahrweg, D.; Sarkowicz, H. (Hrsg.) (2001): Gelebte Utopien. Alternative Zukunftsentwürfe, Frankfurt a.M., S. 7–10.
- Morgenroth, N.; Repenning, A. (2014): Utopie Postwachstum?! Reisen auf der Suche nach einer Zukunft. [<http://leipzig.degrowth.org/de/2014/08/utopie-postwachstum-reisen-auf-der-suche-nach-einer-zukunft/>; 09.03.2020].
- Morus, T. ([1516] 2009): Utopia, Stuttgart.
- Mühsam, E. ([1914] 2009): Idealistisches Manifest, in: Mühsam, E.: Trotz allem Mensch, Stuttgart, S. 99–105.
- Muraca, B. (2014): Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums, Berlin.
- Popper, K. ([1945] 1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II. Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen, Tübingen.
- Quabbe, G. ([1933] 1986): Utopie und Reform, in: Neusüss, A. (Hrsg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen, Frankfurt a.M., S. 286–298.
- Ruyer, R. ([1950] 1986): Die utopische Methode, in: Neusüss, A. (Hrsg.): Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen, Frankfurt a.M., S. 339–360.
- Saage, R. (Hrsg.) (2006): Utopisches Denken im historischen Prozess. Materialien zur Utopieforschung, Münster.
- Schölderle, T. (2011): Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff, Baden-Baden.
- UN – United Nations (2015): Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development. [[http://www.un.org/ga/search/view\\_doc.asp?symbol=A/RES/70/1&Lang=E](http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/70/1&Lang=E); 09.03.2020].
- von Gizycki, H. (1984): Arche Noah `84. Zur Sozialpsychologie gelebter Utopien, Frankfurt a.M.
- von Mohl, R. ([1855] 1960): Die Staatsromane, in: von Mohl, R.: Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft. Band 1, Graz, S. 165–214.
- Voß, E.; Netzwerk für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V. (2010): Wegweiser Solidarische Ökonomie. ¡Anders Wirtschaften ist möglich!, Neu-Ulm.
- Wendt, B. (2018): Nachhaltigkeit als Utopie. Zur Zukunft der sozial-ökologischen Bewegung, Frankfurt a.M.
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (1987): Unsere Gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Grevén.
- Wilde, O. ([1891] 2008): Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Ein Essay, Norderstedt.

»Bücher, die die Welt braucht, sind selten genug. Dieses gehört dazu: Es ist an der Zeit, mehr Utopie zu wagen. Denn wer will in einer Gesellschaft leben, die systematisch Dritte schädigen muss, um ihre Produktions- und Konsumweise aufrechtzuerhalten? Also ich schon mal nicht.«

Stephan Lessenich

Die ökologischen und sozialen Krisen der Gegenwart spitzen sich immer weiter zu. Der Klimawandel, das Artensterben und die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen der Erde schreiten voran. Extreme soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten prägen das Leben auf unserem Planeten. Als Reaktion auf diese Problemlagen entwickeln sich in Zivilgesellschaft, Politik und Wissenschaft vielfältige Vorstellungen darüber, wie eine ökologischere und gerechtere Welt aussehen und gestaltet werden kann. Dieses Buch führt in die Bedeutung des utopischen Denkens für eine sozial-ökologische Transformation ein und gibt einen Überblick über aktuelle Utopien, die ein gutes Leben für alle Menschen erstreben.



[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

